

A. Esslinger in Galerie Grazy Pappe & Codes

„Strichcodesklaven“ nennt Astrid Esslinger ihre Cut-Out-Serie, die sie in der Galerie Grazy in der Grazer Sporgasse zeigt. Sie besteht aus einer Reihe von kleinen Pappfiguren, die aus Versandkartons ausgeschnitten wurden, und thematisiert globale Machtverhältnisse.

Eine „Handgepäckproduktion“ nennt Esslinger ihre Figuren im Untertitel und verweist damit auf die handliche Ausführung einer verspielten und trotzdem sehr kritischen Arbeit. Aus Versandkartons, die sie in São Paulo, Los Angeles und Teheran gesammelt hat, schneidet die Linzer Künstlerin menschliche Figuren aus, die die aufgedruckten Strichcodes in eine leicht verständliche Erzählung übersetzen. Vom Sportler bis zum schwere Lasten hebenden Strichcodesklaven reicht die Bandbreite der Dargestellten. Manche Logos sind uns durchaus vertraut, andere wiederum muten sehr exotisch an. Durch ihre Verwandlung in kleine Erzählungen, wird das System des globalen Handels so kritisch wie ironisch in Frage gestellt.

Zu sehen ist die Arbeit noch bis zum 22. April in der Galerie Grazy. MR

Astrid Esslinger zeigt ihre markanten „Strichcodesklaven“ in der Galerie Grazy der Werkstadt Graz.



Foto: elmar gubisch

Flötentöne bei recreationBarock im Grazer Minoritensaal Den Glanz zurückerstattet

Das Instrument, mit dem man gemeinhin Kinder unterschiedlichen musikalischen Talents quält, hat es in sich: Die Blockflöte war bis 1750 vielgespieltes und viel geliebtes Instrument

Egal, welchen Irrwitz Komponisten wie Johann Friedrich Fasch und Georg Philipp Telemann dem Instrument in ihren Blockflötenkonzerten abverlangen – Dorothee Oberlinger scheint sich dort am wohlsten zu fühlen, wo die Luft am

dünnsten wird, wo höchste Kontrolle gefordert ist.

Man hat nur selten das Vergnügen, den Flötenpart in Bachs 4. Brandenburgischen Konzert so brillant realisiert zu hören. In Telemanns Doppelkonzert für Block- und Querflöte konnte

in der Familie der Bläser. Dorothee Oberlinger gibt dem schlecht beleumundeten Holz den virtuosen Glanz zurück. Im Grazer Minoritensaal sorgte sie mit recreationBarock für Jubel.

VON MARTIN GASSER

Heide Wartha der deutschen Virtuosa das Wasser reichen. Das Stück legte auch die Vermutung nahe, dass es nicht nur am zusätzlichen Klangvolumen gelegen ist, dass die Querflöte die Blockflöte um 1750 abgelöst hat. Sie klingt einfach viel feiner und weicher, kurz angenehmer, im Vergleich zur archaischen Blockflöte.

Der Klang von recreationBarock war sehr direkt und präsent, bei der Suite von Christoph Graupner mochte man deshalb die weiche französische Eleganz vermissen. Doch Dorothee Oberlinger überstrahlte an diesem Abend ohnehin alles.

steirer.kultur@kronenzeitung.at

Kultur in Kürze

► Skurrile Friseure

„Hut ab!“ – so heißt das aktuelle Programm der „Drei Friseure“, mit dem sich die skurrilen und selbstironischen Musik-Trash-Kabarettler von morgen bis zum Samstag, jeweils ab 20 Uhr, im Grazer Theatercafé einfinden werden. Die Karten kann man unter ☎ 0316/82 53 65 reservieren.

► Zukunftswerkstatt

Ganz im Zeichen der Improvisation steht das diesjährige Abschlusskonzert der Zukunftswerkstatt an der Grazer Kunstuniversität am morgigen Donnerstag ab 19.30 Uhr im MUMUTH. „Werkstücke“ lautet der Titel dieser Veranstaltung, die einige Überraschungen bereithält. Mehr Infos dazu: www.kug.ac.at.

Daniel Wisser: Lesung im Grazer TiB Schwärmen wie damals

Clemens J. Setz und Franz Schuh, der heute auch seinen 70. Geburtstag feiert, zählen zu den ausgesprochenen Fans von Daniel Wisser. Und auch im Grazer Theater im Bahnhof hat er treue Freunde – dort präsentiert er am Samstag nun seinen neuen, fantastisch-scurrilen Roman „Löwen in der Einöde“.

Als Mitglied des Ersten Wiener Heimorgelorchesters und Autor ist Daniel Wisser ein Experte für skurrilen Humor und tragische Melancholie. Das beweist er auch im neuen Roman „Löwen in der Einöde“ (erscheinen bei Jung & Jung). Darin schickt er seinen unscheinbaren Hel-

den auf eine fantastische Spurensuche ins Wien der 1970er und 80er, aber auch in die Untiefen seiner schwärmerischen Vergangenheit. Gemeinsam mit dem Musiker-Trio Pfeffer und Consorten präsentiert er das Werk am 18. März im Theater im Bahnhof. Beginn ist um 20 Uhr. CH

Rahmenprogramm „1000 Takte Film“ bei der Diagonale (ab 28. März) in Graz: Als der Austropop ins Kino kam

Musik und Film sind die beiden Hauptstützen der Popkultur: Dem trägt nun auch die Diagonale in Graz Rechnung. Im Programmschwerpunkt „1000 Takte Film“ spürt man den konkreten Verbindungen zwischen Austropop und Austro-Film nach, und präsentiert Arbeiten zwischen Avantgarde und Exploitation-Trash. Fast ohne die Zwillinge DoRo, doch mit vielen Raritäten der 70er und 80er.

Pop und Film – in Österreich landet man dabei fast unweigerlich bei Hannes Rossacher und Rudi Dolezal, lange Jahre die Bild-Chronisten des Austropop. Weil man aber das Phänomen Falco aus dem Programm von „1000 Takte Film“ ausgespart hat – über den anlassbedingt kürzlich eh wieder so viel die Rede

VON MARTIN GASSER

war – kommt Dolezal nur über Hansi Lang zum Zug. Das Enfant Terrible des Austropop, drogensüchtig, offenbar von den Dämonen geplagter und getriebener James Dean von Wien, ist die Hauptfigur von Dolezals Doku „Ich spiele Leben“. Entstanden ist sie während der Dreharbeiten zum Spielfilm „Ich oder Du“ (1984), mit dem Regisseur Dieter Berner Hansi Langs Potenzial und Charisma voll ausnutzte und ihm zugleich ein Podest baute.

Zwei andere Protagonisten des Austropop sind mit sehr unterschiedlichen Filmen vertreten: Wolfgang Ambros als Held des raren Working-Class-Melodrams „Fehlschuss“ (1976) von Rainer Boldt, und Rainhard Fendrich im völlig überdrehten und spekulativen Franz-Novotny-Trash „Coconuts“ (1983). Novotnys

Neonfarben, grelles Licht, urbane Verlogenheit: Niki Lists „Malaria“ zeigt, dass die New Wave-Kultur 1982 auch in Wien angekommen war.



Foto: Filmarchiv Austria

knalliges Gesamtœuvre steht ohnehin im starken Kontrast zum Grundduktus des österreichischen Films: Dessen künstlerische Ambitionen und tieferschürfenden Themen sind von der Bunttheit und weltläufigen Ranzanz von Pop oft weit entfernt. Gerade spannend sind die seltenen Momente, in denen sich Pop in die öster-

reichische Filmwelt hinein-schmuggelte. Neben den Falco-Clips von DoRo (die wie erwähnt fehlen) sieht man das nirgends so schön wie bei Niki List. Dessen „Malaria“ (1982) ist ein Kind seiner Zeit. In Neonfarben erzählt List von den merkwürdigen Gestalten, die durch das Wien der New-Wave-Jahre stromern. Eine

bunte, nicht moralisierende Blödelei, und vielleicht der beste Film von Niki List, auch weil er nicht schauspielernde Stars, sondern satirisch überhöht eine Szene und ihren Lebensmodus in den Mittelpunkt rückt.

Anfang der Achtziger war die Popkultur in Österreich so lebendig wie nie zuvor – wobei wir in der Gegenwart angekommen wären. Das kursierende Schlagwort vom Austropop 2.0 und der neuen Hause der heimischen Musik (Wanda, Bilderbuch, Nino, Ja, Panik, Kreisky, Gerard usw.) war letztlich der Anlass für die Diagonale-Macher Sebastian Höglinger und Peter Schernhuber, die historisierende Reihe „1000 Takte Film“ ins heurige Programm zu nehmen. Auch um die Frage neu zu stellen, wie national geprägt ein eigentlich internationales Phänomen wie Pop sein kann, wie politisch Pop in Österreich ist und wie Popkultur hierzulande visualisiert wird. Zu sehen in einem Dutzend Langfilmen und vielen Kurzbeiträgen.

► www.diagonale.at

Der James Dean von Wien? Hansi Lang in „Ich oder Du“ von Dieter Berner.



Foto: Filmarchiv Austria